

Ein neuer *Leuchtturm?*

Die **Jenaer Philharmonie** startet durch. Unter anderem mit einem Mahler-Scartazzini-Zyklus.

Von Arnt Cobbers

Hundertneunundzwanzig Berufsorchester gibt es in Deutschland: die „Leuchttürme“ in Berlin, München und einigen anderen Musikmetropolen und die vielen Opernorchester, die die Grundversorgung vor Ort gewährleisten und die mit Uraufführungen oder der Wiederentdeckung von Raritäten ab und zu im nationalen Feuilleton auftauchen. Daneben gibt es noch eine Handvoll Sinfonieorchester, die im großen Bild aber fast ganz verschwinden.

Dass das so sein muss, damit will man sich in Jena nicht mehr abfinden. Dort nämlich, in der Vorzeigestadt schlechthin der „neuen Bundesländer“, hat sich eine Handvoll engagierter Menschen vorgenommen,

das städtische Orchester auf die nationale oder besser noch die internationale Landkarte zu setzen. Klingt vermessen, könnte aber klappen. Denn die Voraussetzungen sind gut.

Die Stadt Jena ist wirtschaftlich gesund; es gibt noch immer oder wieder ein Bildungsbürgertum, dem die Klassik wichtig ist; es gibt eine große Universität

und Forschungseinrichtungen, die junge, gebildete, kulturell aufgeschlossene Leute in die Stadt ziehen; es gibt mit dem Volkshaus einen Saal, der zwar mit 750 Plätzen eigentlich zu klein ist für die ganz große Sinfonik, der aber, wenn man ihn zu bespielen weiß, akustisch doch gut funktioniert und optisch und

atmosphärisch einfach eine Wucht ist; es gibt ein Orchester, das nach einem weitgehenden Generationswechsel motiviert, offen und musikalisch ungewöhnlich gut ist; und schließlich gibt es mit Simon Gaudenz einen Chefdirigenten, der Ideen hat und sie mit dem Orchester auf höchstem Niveau

Die Mahler-
Präludien wachsen mit der Zeit
zu einem großen
eigenständigen
Werk heran



Foto: JenaKultur / C. Worsch

Die Jenaer Philharmonie gibt ihre Konzerte im Volkshaus.

umsetzen kann. Hinzu kommen, was man von außen leicht unterschätzt, ein gutes Management und eine Stadtverwaltung, die das Orchester voll und ganz unterstützt.

Wie aber verschafft man einem überregional kaum bekannten Sinfonieorchester nationale Aufmerksamkeit? Mit einem Projekt, das Aufsehen erregt. „Wir haben drei Chöre, da kam mir sofort Mahler in den Sinn“, erzählt GMD Simon Gaudenz, der 2017 nach Jena kam und gerade bis 2024 verlängert hat. „Dafür ist das Orchester groß genug, auch wenn wir ein paar Aushilfen brauchen. Und wenn man es nicht nur brachial macht, funktioniert Mahler gut im Volkshaus. Ein Mahler-Zyklus ist ein Projekt, an dem ein Orchester wächst.“

Mahler aber spielen viele Orchester, und auch ganze Zyklen gibt es bei den

großen Orchestern immer wieder. Und so kam Gaudenz auf die Idee, Mahler mit Musik von heute zu kombinieren. Aber nicht in Form eines pflichtgemäßen Vorprogramms. Sondern als eine Art Gemeinschaftswerk, Präludium und Mahler, das von Konzert zu Konzert wächst. Gaudenz ging also auf die Suche nach einem Komponisten, der die Jenaer Philharmoniker fünf Jahre begleiten würde. Und er fand Andrea Scartazzini. Sie sind beide in Basel aufgewachsen, kannten sich aber nicht. „Ich habe mir seine Opern angehört“, erzählt Gaudenz. „Ich finde seine Musiksprache sehr unakademisch, absolut modern, aber auch frei, sie lässt einen emotionalen Zugang zu. Wir haben uns getroffen, und ich hatte sofort ein gutes Bauchgefühl.“ Also ging er das Risiko ein und verpflichtete Scartazzini für fünf Jahre, vertrauend ebenso

auf dessen musikalische Schaffenskraft wie auf die terminliche Verlässlichkeit. Das Wagnis, das kann man schon jetzt sagen, wurde belohnt.

Was den Zyklus so besonders macht, ist die Idee, jeder Mahler-Sinfonie einen nur einige Minuten dauernden Satz von Andrea Scartazzini voranzustellen, der in jedem Konzert wiederholt wird. Im zweiten Konzert erklangen also Scartazzini 1, 2 und attacca Mahler 2, im dritten Konzert Scartazzini 1, 2, 3 und Mahler 3 usw. Das neue Werk wächst und gewinnt, je länger es wird, immer mehr Eigenleben.

Das Publikum hört die neuen Stücke immer wieder und kann sich einhören – was es sonst so nicht gibt. Tatsächlich, das konnte ich im Foyer hören, sind die Zuhörer neugierig auf Scartazzinis Werke und freuen sich auf sie. Den 20 Minuten neuer Musik vor der Dritten





Der gebürtige Basler Simon Gaudenz leitet die Jenaer Philharmonie seit 2017.

Mahler folgte das Publikum konzentriert und still, die erste Pause nach dem ersten Satz der Sinfonie nutzten die Leute zum begeisterten Klatschen.

Scartazzini fordert die Zuhörer, aber er überfordert sie nicht. Ebenso wenig die Musiker. „Er ist empfänglich und nimmt die Musiker ernst“, erzählt Simon Gaudenz. „Was er schreibt, ist schwer, aber machbar. Jede Note hat eine Relevanz, und er hat immer im Blick, wie anstrengend es ist, Mahler zu spielen. Hinzu kommt: Er arbeitet mit den Musikern. Er merkt: Die Solo-Cellistin ist toll, also setzt er sich mit ihr zusammen und schreibt speziell etwas für sie. Mit einem Mann von einem solchen Kaliber so langfristig zusammenarbeiten zu können, ist eine große Ehre und ein Vergnügen für uns.“

Andrea Scartazzini wirkt ebenfalls glücklich: „Das Orchester ist unglaublich konstruktiv und offen. Ich habe nicht den Eindruck, dass ich mich bremsen und auf etwas Rücksicht nehmen müsste. Dadurch, dass das Projekt so lange läuft, entsteht eine Verbindlichkeit. Das ist schön.“

Um den Zyklus finanzieren zu können, haben die Jenaer Orchester in Deutschland und in der Schweiz als Kooperationspartner mit ins Boot genommen, und auch der Verlag Bärenreiter tut alles dafür, dass Scartazzini/Mahler von anderen Orchester nachgespielt wird. Gelingt das, hat das Jenaer Orchester sich zumindest einen kleinen Platz in der Musikgeschichte gesichert.

Was macht ein Orchester noch, um überregional bekannt zu werden? Es nimmt CDs auf. Der Mahler-Scartazzini-Zyklus soll ebenso auf CD erscheinen wie die beiden Sinfonien von Carl Loewe (für cpo) und Orchesterlieder von Hugo Wolf mit Benjamin Appl, um nur zwei Projekte zu nennen. Und es macht viele Gastspiele und Tourneen bis hin nach China und zu den Mahler-Festwochen in Toblach. „Wenn wir woanders spielen, merken wir, wie groß die Begeisterung ist“, sagt Simon Gaudenz. „Das spornt natürlich das Orchester an. Die Musiker

sind überhaupt großartig. In vielen guten Orchestern gibt es eine Stimmgruppe, wo man als Dirigent denkt: Hoffentlich geht das gut. Hier nicht. Das Orchester hat große Stärken und keine Schwächen und ist gewillt, sich immer weiterzuentwickeln. Zugleich stecken sie voller Spielfreude. Irgendwie schaffen sie es, dass nur Musiker dazukommen, die auch menschlich passen. Das macht viel aus.“

Ebenso schwärmt Gaudenz vom Philharmonischen Chor, vom Madrigalkreis und vom Knabenchor. „Mendelssohns ‚Verleih uns Frieden‘, Honeggers Symphonie liturgique, Schumanns Nachtlied und ‚Mathis der Mahler‘ von Hindemith, solch ein Programm können wir hier realisieren – das ist einfach ein Geschenk.“

Die Basis aller Aktivitäten bildet natürlich das Publikum vor Ort. Hier baut Gaudenz auf eine Balance zwischen Bewährtem und Ungewöhnlichem: Es gibt die traditionell geprägten Sinfoniekonzerte mit namhaften Solisten und Gastdirigenten und Kaffeekonzerte mit leicht verdaulichem Häppchenprogramm. Es gibt aber auch an drei Sonntagen pro Spielzeit den „Klang von Jena“: Konzerte, Workshops, Aktionen und Überraschungen den ganzen Tag. Es gibt Gesprächskonzerte und ein neues öffentliches Probenformat. Und immer wieder geht das Orchester, meist in Kammermusikgröße, raus aus dem Volkshaus und rein in die Stadt: in die Uni, die Rathausdiele oder einen Club, in Schulen und Kirchen. „Man erhöht die Relevanz eines Orchesters, wenn man dort hinget, wo man nicht erwartet wird“, sagt Gaudenz und hat damit sicherlich recht. Dabei können sich die Philharmoniker glücklich schätzen über ihre Heimstatt, das von Carl Zeiss in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts finanzierte, Jugendstil-angehauchte Volkshaus, das gerade erweitert wird. Nebenan entsteht das Deutsche Optische Museum, in einem Zwischenbau werden ein Laden, ein Café und ein neuer Probensaal eingerichtet.

Termine

28. Mai Strauss u. Weigl: Orchesterlieder, Scartazzini: Werke 1-4, Mahler: Sinfonie Nr. 4; Lina Johnson, Jenaer Philharmonie, Simon Gaudenz

Die Stadt Jena lässt sich nicht lumpen, dafür erwarten die Stadtoberen allerdings auch, dass das Orchester künftig ausstrahlt über Thüringen hinaus. Keine leichte Aufgabe für das Sinfonieorchester einer 110.000-Einwohner-Stadt inmitten einer dichtgedrängten Opern-

und Orchesterlandschaft. Aber wie sagen die Motivationsforscher? Man muss sich Ziele setzen, dann erreicht man etwas. Die Jenaer Philharmoniker sind dabei zu zeigen, dass das stimmt. Sie haben sich nicht nur Ziele gesetzt, sie haben auch schon einiges erreicht.

Das nächste Konzert steht für den 28. Mai auf dem Programm. Und Stand 25. März sind sie trotz Corona-Krise fest entschlossen, zu spielen – und sei es auch per Stream und ohne Publikum. ■

Mut zur Schönheit

Andrea Scartazzini aus Basel studierte bei Rudolf Kelterborn und Wolfgang Rihm und feierte seinen bislang größten Erfolg mit der Oper „Edward II.“, die 2017 im Großen Haus der Deutschen Oper Berlin uraufgeführt wurde.

Herr Scartazzini, wie ist es, zu einem Mahler-Zyklus eigene Werke zu komponieren?

Man braucht schon ein bisschen Mut, um sich darauf einzulassen. Bei der dritten Sinfonie zum Beispiel, der längsten von Mahler, da wird man geschluckt wie der kleine Fisch vom Wal. Aber gut, das weiß man vorher. Und der Zyklus ist ja so konzipiert, dass meine Stücke wachsen. Sie sind anfangs kurz und bekommen immer mehr Raum. Das ist ein schöner Gedanke – wenn es gelingt und die Leute es hören wollen. Das Publikum hört die Musik mehrfach. Uraufführungen sind so schnell vorbei – und das war's dann. Ich habe mitbekommen, dass die Zuhörer hier gewisse Dinge in Erinnerung behalten und sich dann schon aufs nächste Mal freuen. Insofern ist das Projekt „nachhaltig“. Und das Orchester ist toll.

Ihre Stücke werden ja ohne Pause aneinandergehängt. Wie schaffen Sie die Anschlüsse?

Das erste Stück hatte direkt vor der Ersten Mahler einen anderen Schluss als im zweiten Konzert. Da habe ich meine beiden Teile so verfugt, dass

man keinen Bruch merkt. Es sollen keine zehn Ouvertüren hintereinander werden. Grundsätzlich gefällt mir die Idee, dass die Dinge so zusammengerückt werden und dass nicht immer das Applausritual kommt. Es soll sich ja eine Konzentration aufbauen.

Aber als Komponist will man doch auch ein eigenständiges „Werk“ erschaffen. Was Sie hier machen, ist begrifflich nicht so recht fassbar.

Am Schluss wird es ein großes abgeschlossenes Stück sein, dann wird man sagen können: Es ist ein Ganzes. Aber ich kann jetzt noch nicht sagen, was bei der Achten kommen wird. Ich habe keinen Plan für den ganzen Zyklus, das fände ich nicht spannend. Es geht darum, dass ich auch mir selbst diese Offenheit bewahre. Dieses Offene ist ja ein typisches Kennzeichen der Kunst von heute. Und ich finde, das passt in unsere Zeit.

Wie weit gehen Sie auf Mahler ein?

Unterschiedlich. Ich habe von Anfang an klargemacht, dass ich ihn nicht zitieren werde. Damit würde ich mein eigenes Stück schwächen, und ich finde, Mahler gibt seinen Gedanken so weit Raum, dass eine weitere Wiederholung in Form eines Zitats überflüssig ist. Ich versuche mich ihm anzunähern und strukturelle Verbindungen aufzubauen zwischen seinem und meinem Werk, sei es tonartlich, sei es thematisch wie in der Zweiten,



Foto: Janis Lionel Huber

wo ich den Klopstock'schen Versen bei Mahler einen Spruch von Rilke entgegengesetzt habe, oder in der Dritten, wo ich mich mit „Spiriti“ an Mahlers Kosmologie anlehne. Es ist immer eine konkrete Auseinandersetzung mit Mahler, aber hoffentlich in Form einer eigenständigen Musiksprache.

Ihre Stücke haben eine Dramaturgie, eine Spannung, die mir bei vielen Werken fehlt.

Das fehlt mir aber auch oft. Was mir wichtig ist: Ich suche auch eine Form von Schönheit. Ich finde, neue Musik muss nicht immer nur dystopischen Ängsten Ausdruck verleihen. Sie kann auch auf ihre Art schön sein, es ist vielleicht eine aufgeraute Schönheit. Für das vierte Stück werde ich einen Eichendorff-Text fast schon romantisch vertonen – und dann passiert schon noch etwas damit. Es ist mir wichtig, dass das, was die Jahrhunderte uns in der Musik beschert haben, mitschwingen kann, ohne es nur billig zu übernehmen. Ich komponiere so, wie ich es für mich empfinde, aber ich bin froh und dankbar, wenn die Zuhörer es auch schätzen. Für die mache ich es ja. ■